



Die Evolutionstheorie erklärt die Religiosität

Eine Ameise klettert einen Grashalm hoch, fällt herunter, klettert wieder hoch, fällt wieder herunter usw. Was für einen Sinn macht das seltsame Verhalten des kleinen Krabbeltiers? Für die Ameise keinen, erläutert US-Philosoph und Darwinist Daniel Dennett in seinem Buch „Den Bann brechen“ (Insel Verlag, 2008) und erklärt weiters: Das Gehirn der Ameise ist mit einem Parasiten, dem Kleinen Leberegel, infiziert; der Hirnwurm steuert die Ameise und hofft so, in den Magen eines Schafs oder einer Kuh zu gelangen, wo er sich fortpflanzen kann. Ob es das auch beim Menschen gibt? Ja, meint Dennett. Gewisse Menschen würden ein ähnliches Virus im Kopf tragen, das sie dazu bringt, ihre eigenen Interessen, ihre Gesundheit, ja das Wohl ihrer Kinder aufs Spiel zu setzen. Das Virus ist dabei eine Idee und hat auch einen Namen: Religion.

Religion: Bloß ein Ideen-Virus?

Dennett betont mit der Virus-Metapher ein irrationales Element der „Unterwerfung“ (die wörtliche Übersetzung von Islam, worauf er hinweist), das alle Religionen von ihren Gläubigen forderten und sich nur allzu oft in religiösem Fanatismus – Blut, Krieg, Terror – zeige. Kurzum, Dennett, der übrigens ein Fürsprecher der atheistischen Brights-Bewegung ist, entwickelt in seinem Buch eine sehr einseitige Sichtweise von Religion. Dem entspricht, dass er ein einziges biologisches Konzept zur Erklärung besonders hervorhebt: den Parasitismus (siehe auch Buch-Rezension und Dennett-Interview in FURCHE 40/08).

Wie sich Begriffe der Evolutionstheorie dennoch gewinnbringend auf Religion(en) anwenden lassen, zeigen der Biologe Rüdiger Vaas und der Religionswissenschaftler Michael Blume in ihrem neuen Buch „Gott, Gene und Gehirn“ (siehe auch das Interview mit Michael Blume unten). Die Vielschichtigkeit von Glauben und Spiritualität wird

Es gibt keine Menschengesellschaften ohne Religion(en). Das ist kein Gottesbeweis. Aber ist es vielleicht ein Hinweis auf einen evolutionären Vorteil des Gläubigseins?

| Von Thomas Mündle |

von den Autoren eingangs herausgearbeitet. Dann wird erläutert, auf wie viele Weisen Religion als evolutionäres Geschehen verstanden werden kann.

Eine wichtige Frage lautet etwa, ob die Evolution der Religiosität sozio- oder bio-

„Wie sich Begriffe der Evolutionstheorie gewinnbringend auf Religion(en) anwenden lassen, zeigen Rüdiger Vaas und Michael Blume in ihrem neuen Buch „Gott, Gene und Gehirn“.“

kulturell abläuft. Ersteres hieße, dass religiöse Ideen einfach als Kulturgut gelernt und weitertradiert werden – eine relativ schwache Behauptung (wobei die Autoren explizit die Option von Dennetts Gedanken-Virus als Möglichkeit offen lassen).

Zweiteres wäre die härtere These: dass Religiosität biologische Wurzeln hat. Die Entdeckung des „Gott-Gens“ VMAT2 wäre hierfür ein Hinweis und auch die Existenz eines „Gott-Moduls“ im Gehirn würde diese Position stärken. Aber beide Konzepte sind wissenschaftlich nicht unumstritten. Weitere Untersuchungen könnten in Zukunft mehr Klarheit bringen. Zu Recht betonen Vaas und Blume immer wieder, dass Gott damit nicht automatisch auf einen neuronalen Schalthebel oder ein Stück DNA-Sequenz reduziert würde.

Eine andere interessante Frage ist, ob Gläubigkeit einen evolutionären Nutzen bringt und wenn ja, wo der Selektionsvorteil ansetzt. Biologen unterscheiden etwa Individualselektion (Vorteil für den Einzelnen), Verwandtenselektion (Vorteil für nahe Verwandte) und Gruppenselektion (Vor-

teil einer Gruppe gegenüber einer anderen). Tatsächlich lässt sich mit vielen Statistiken belegen, dass religiöse Gruppen mehr Kinder als nichtreligiöse haben. Die besonders gläubigen US-Amerikaner bilden zum Beispiel mit „2,1 Geburten pro Frau die demografische Spitze freirechtlicher und wohlhabender Nationen“ – und das ohne staatliche Familienförderung.

Zölibat: Biologischer Unsinn?

Das Fehlen einer finanziellen Familienförderung kann zum Beispiel durch kirchliche Einrichtungen wettgemacht werden. Das von manchen Religionen propagierte Zölibat, das zunächst aus evolutionsbiologischer Sicht unerklärlich wirkt, kann so auf einmal biologisch sehr sinnvoll erscheinen: Mit ihren sozialen Diensten unterstützen insbesondere Nonnen das Fortbestehen von Gemeinden. So schlossen Forscher in einer „gewagten“ Hochrechnung, dass in Italien eine einzelne Nonne zwischen 1960 und 2000 einen Reproduktionsunterschied von „bis zu 295 Kindern“ ausgemacht habe.

Schließlich wird in einem spannenden Kapitel mit einfachen spieltheoretischen Überlegungen gezeigt, wie Religion als „Kooperationsverstärker“ wirkt. Gleichzeitig wird betont, dass ein Mehr an Kooperativität für sich noch kein positiver Wert ist. Denn: „Damit lässt sich eine Katastrophenrettungsaktion genauso organisieren wie ein Kreuzzug“. Dieses vorsichtige Abwägen ist ganz allgemein eine große Stärke des Buchs. Die Autoren vermeiden allzu pauschalisierende Urteile für oder gegen Religion – und werden so ihrem überaus komplexen Studienobjekt durchaus gerecht.

Gott, Gene und Gehirn

Von Rüdiger Vaas und Michael Blume. Hirzel Verlag, Stuttgart 2009, 254 S., kart., € 24,70

Darwin-Jahr 2009: Vorträge und Veranstaltungen

Am 12. Februar wurde auf der ganzen Welt der 200. Geburtstag von Charles Darwin gefeiert. Und die Festivitäten zum „Newton der Biologie“ gehen weiter das ganze Jahr hindurch – auch in Österreich.

Der nächste wichtige Termin ist Dienstag 3. März. Um 19 Uhr wird Svante Pääbo im Wiener Rathaus über den „Ursprung des Menschen aus molekular-

genetischer Sicht“ sprechen. Pääbo, einer der weltweit führenden Paläogenetiker, ist dabei, das Erbgut des Neanderthalers zu entziffern und will es mit dem Genom des Menschen vergleichen. Sein öffentlicher Vortrag bildet zugleich den Auftakt zum Symposium „Evolution – Die Grundlagen für ein Verstehen des Wandels in der Welt“, veranstaltet von der Österrei-

chischen Akademie der Wissenschaften. Im Rahmen des Symposiums wird am Mittwoch Abend (19 Uhr, Wiener Rathaus) Kardinal Christoph Schönborn über „Schöpfung und Evolution – zwei Paradigmen und ihr gegenseitiges Verhältnis“ reden.

Infos zu allen weiteren Veranstaltungen im Darwinjahr finden sich auf der Website:

www.charles-darwin-jahr.at

INTERVIEW

„Die Bio-Logik der Zehn Gebote“

Inwiefern bietet religiöses Verhalten einen evolutionären Vorteil? Antworten darauf sucht Dr. Michael Blume, Vertreter einer relativ jungen Disziplin: der evolutionären Religionswissenschaft.

DIE FURCHE: Herr Blume, Sie analysieren Religion(en) unter dem Blickwinkel der Evolutionstheorie. Wie geht das?

Michael Blume: Religiöses Verhalten ist Teil der Natur des Menschen und hat sich im Laufe der Evolution entwickelt. Darwin selbst hatte diesbezügliche Vermutungen angestellt. In den darauffolgenden Polemiken zwischen Darwin-Anhängern und Religionsvertretern ging diese Frage aber völlig unter. Erst in den letzten Jahren ist das

Thema von der Wissenschaft wieder entdeckt worden.

DIE FURCHE: Manche suchen heute nach Gott in den Genen...

Blume: Falsch wäre es, daraus einen Beweis für oder gegen Gott ableiten zu wollen. Denn Gott lässt sich nicht wissenschaftlich nachweisen. Trotzdem können solche und ähnliche Studien spannende Ergebnisse bringen. Mich etwa interessiert der bio-kulturelle Sinn von religiösem Verhalten. Und da lässt sich global und quer durch alle Weltreligionen feststellen, dass religiöse Menschen stabilere Familien mit mehr Kindern formen als Menschen der gleichen Bildungs- und Einkommensschicht, die nicht gläubig sind.

DIE FURCHE: Das ist ein direkter bio-

logischer Vorteil. Gibt es andere?

Blume: Die Zehn Gebote etwa sind so erfolgreich, weil sie die Gemeinschaft eng zusammenschweißen und Trittbrettfahrer abschrecken. Ich spreche deshalb gerne von der Bio-Logik der Zehn Gebote.

DIE FURCHE: Können Sie das an einem Gebot beispielhaft erklären?

Blume: Ganz strikt heißt es: Du sollst nur einen Gott anbeten. Das sagen viele säkulare Kritiker: Das ist ein Ausweis von Intoleranz. Dabei hat dieses Gebot – das nur einen Gott und ein Regelwerk gelten lässt – ein höheres Vertrauen geschaffen. Der Zusammenhalt im frühen Judentum und Christentum war deshalb viel besser als jener zwischen Menschen mit einer polytheistischen Überzeugung.

„Religiöses Verhalten ist Teil der Natur des Menschen und hat sich im Laufe der Evolution entwickelt.“

DIE FURCHE: Stichwort: Klare Regeln. Es gibt ja bereits Gesetze, wozu also noch religiöse Gebote?

Blume: Nehmen Sie zum Beispiel die Ehe. Wenn beide Ehepartner zusätzlich überzeugt sind, dass ihr Lebenswandel von Gott beobachtet wird, dann wird das Bündnis eher halten. Das wusste übrigens bereits Goethe: Gretchen fragt Faust bekanntlich nicht, ob er genug Geld verdient, sondern wie er es mit der Religion hält – eine kluge Frage.

DIE FURCHE: Durch Regeln gewinnen Religionen an Profil. Sind sie auch erfolgreicher, wenn sie gegenüber Andersgläubigen aggressiv auftreten, sich abgrenzen?

Blume: Der Zusammenhang ist nicht zwangsläufig. Das orthodoxe Judentum etwa glaubt, dass auch Andersgläubige ins Paradies kommen können. Die Gefahr der Intoleranz ist dennoch real. Wie real, das sollten empirische Forschungsarbeiten demnächst zeigen.

DIE FURCHE: Wie reagieren denn religiöse Menschen auf die bisherigen Ergebnisse?

Blume: Viele sind sehr offen. Erstaunlicherweise kommt einige Kritik von Atheisten, die sich stets auf die Wissenschaft berufen haben, um Religion madig zu machen. Denen passen gewisse Befunde nicht. Allgemein wünsche ich mir, dass die Ergebnisse vorurteilsfrei betrachtet werden – auch zukünftige.

